

*Michael Felder* (Hrsg.): *Mein Jenseits. Gespräche über Martin Walsers "Mein Jenseits"* (Berlin University Press: Berlin 2012)

Schön und originell: 15 TheologInnen lesen ein literarisches Buch und schreiben über ihre von dieser Lektüre angestoßenen Gedanken oder Studien. Welches Buch? *Martin Walsers* kleine "Novelle" "Mein Jenseits", 2010 separat erschienen, inzwischen integriert in den umfangreichen Altersroman "Muttersohn" (2011). Diese Wahl kann kaum erstaunen: Selten zuvor hat ein Schriftsteller von Rang, der nie im Ruf besonderer Religionsaffinität stand, ein Buch vorgelegt, das so gesättigt ist von religiöser: genauer katholischer Motivik. Immer wieder finden sich hier Reflexionen über die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten von Glaube, die Notwendigkeit und Negierbarkeit einer Existenz Gottes; immer wieder ein barock-alpenländischer Bezug auf Kirchengebäude und Reliquien; immer wieder ein Nachdenken über Himmel, Hölle und Jenseitsvorstellungen - all das subjektiv, assoziativ, eingebunden in eine Erzählung, welche die durch den Untertitel "Novelle" aufgerufenen Erwartungen freilich kaum einlöst.

Kaum überraschend also, dass sich gerade katholische TheologInnen zu diesem Werk hingezogen fühlen, sich kreativ herausfordern lassen zu ihrerseits sehr subjektiven Reaktionen. Kongenial führt auch das von dem in Fribourg (CH) lehrenden Pastoraltheologen *Michael Felder* angestoßene und herausgegebene Buch einen unzutreffenden Untertitel: nicht um "Gespräche" geht es hier, sondern um Essays, wissenschaftliche Aufsätze, Rückspiegelungen aus eigener Sicht. Felders Impuls geht auf eine persönliche Bekanntschaft mit Martin Walser zurück, von daher ist die Tonlage der Beiträge von vornherein klar bestimmt: es geht um ein wertschätzendes, positives Aufgreifen der walserschen Impulse, um eine freundliche Aufnahme der literarischen Vorlage durch die Theologie. Dass sich Walser in einem knappen Vorwort geehrt zeigt durch diese Rezeption, verweist auf diese Harmonievorgabe. Die Theologen, schreibt er, "machen Gebrauch von Meinem Jenseits. Das ist das Schönste, was einem Buch passieren kann." (S. 8)

Nicht um einen gleichberechtigten 'Dialog' - so lange Zeit die idealisierende Bezeichnung der wissenschaftlichen Beziehung von 'Theologie und Literatur' - geht es hier, sondern um ein "Hören auf 'Mein Jenseits'" (S. 13), darum, dass die Theologie einem "demütigen Leseideal" folgt, hinhört, der Literatur einen "Vertrauensvorschuss" zugesteht, und dann "proviziert, herausgerufen" wird, "etwas zu sagen" (S. 12), so der Herausgeber Felder in seiner Hinführung. Ein Aspekt dieser Herausforderung: "Die Theologie braucht mehr Gattungsvielfalt. Das Gespräch mit der Literatur könnte sie (...) aus der sprachlichen Traktatstarre befreien" (S. 13). Diese Vorgabe wird in diesem Sammelband vorzüglich umgesetzt. Zum einen sind die ver-

sammelten Beiträge tatsächlich völlig unterschiedlich: mal fußnotenfreier Essay, mal Gesinnungsschrift; mal sprachlich selbst dichterisch inspiriert, mal zwar wissenschaftlich genau, aber orientiert am Vorbild von literarischer Lesbarkeit und Klarheit; mal zentriert auf ein zentrales Motiv, mal im Bemühen um Überblick und Transfer. Selten zuvor haben TheologInnen sich so stark von ihren sonstigen (selbst auferlegten?) Sprachzwängen befreit, ist das Lesen theologischer Texte ästhetisch wie inhaltlich so anregend.

Ein illustres Feld von BeiträgerInnen hat sich hier versammelt: Protagonisten des theologisch-literarischen Feldes wie *Karl-Josef Kuschel* und *Christoph Gellner*; PastoraltheologInnen wie *Ottmar Fuchs*, *Hildegard Wustmans*, *Norbert Mette*, *Erich Garhammer*, *Rainer Bucher* oder *Leo Karrer*, systematische TheologInnen wie *Konrad Hilpert*, *Martin Brüske*, *Magnus Striet*, *Andreas Uwe Müller*, *Margit Eckholt*, *Annemarie C. Mayer*. Abgerundet wird das Buch durch ein "Postludium", einen literarisch-theologischen Essay des Schriftstellers *Arnold Stadler* als Würdigung zum 85sten Geburtstag Walsers.

Unmöglich, hier alle Beiträge zu charakterisieren, innerhalb derer es zwar natürlich einige Überschneidungen gibt, die gleichwohl erstaunlich eigen-artig sind. Schlaglichter müssen genügen: Wer sich systematisch der Frage annähern will, wie sich Religion im Gesamtwerk Martin Walsers entwickelt, kann dies in einem ungemein kenntnisreichen Essay des Luzerner Literaturtheologen Christoph Gellner nachlesen, bestens qualifiziert durch jahrelange Vorarbeiten zu dieser Frage. Wenn Martin Walser im Vorwort überrascht eingesteht, "dass mir selbst dieses Muster in meinem Lebensteppich, eben alles, was Religion heißt oder ist, dass mir das nicht so konkret deutlich war, wie es mir hier durch theologische Einlässlichkeit geworden ist" (S. 13), dann wird er sich hier vor allem auf diesen mit 73 Fußnoten belegten Beitrag beziehen. Hier sollte man mit der Lektüre des Buches einsteigen (es wäre auch der sinnvollste Einführungsbeitrag gewesen). Karl-Josef Kuschel ergänzt diesen Überblick durch einen Brückenschlag von einem Interview, das er 1985 mit Walser über Religion und Literatur geführt hat, zu einer genauen Lektüre der 25 Jahre später erschienenen Novelle und entdeckt überraschende Kontinuitäten.

Andere theologische Zugänge zu diesem "hinreißenden Schelmenspiel mit dem Thema des Glaubens" (S. 135, Magnus Striet): Konrad Hilpert konzentriert sich in seinem Beitrag auf das von Walser immer wieder umspielte "Schauen" als ein sehr spezifisch katholisches Moment des Glaubenslebens. Ottmar Fuchs greift das Motiv der "schmutzigen Sohlen" auf einem von Walser beschriebenen Madonnen-Bild von Caravaggio heraus, an dem sich dessen Stilmuster im Umgang mit "Heiligem und Irdischen" (S. 28) zeigen lassen. Erich Garhammer liest

Walters Schrift als ironisch gebrochene "Confessio". Annemarie C. Mayer beleuchtet mit der Tradition der Weingartener Heilig-Blut-Verehrung den Hintergrund der Novelle. Leo Karrer sinniert im Spiegel der Novelle über das "Älterwerden". Und immer wieder geht es um existentiell wie theologisch-reflektierte Überlegungen darum, wie das beschworene waltersche "Jenseits", wie sein Ringen um Glauben-Können aus eigener Sicht theologisch und existentiell beurteilt und verstanden werden kann. Gleichfall finden sich immer wieder Verweise darauf, wie - angesichts dieses Spezialfalls - die Beziehung von Religion und Literatur bestimmt werden kann.

Ein vieldimensionales Buch ist hier entstanden, lesenswert weit über eine Beschäftigung mit Walters Novelle hinaus. Man kann sich fragen: Warum trauen sich TheologInnen so selten dazu, die eingeforderte "Gattungsvielfalt" auszuprobieren? Dass sie (zumindest einige von ihnen) es sprachlich können, wird hier doch wunderbar deutlich! Tonlagen zu finden, zwischen jener "sprachlichen Traktatsprache", die bestenfalls innerhalb eines immer enger werdenden Theotops verstanden wird, und dem "Singsang so mancher Erbauungsliteratur" (S. 13), dazu regen diese Beiträge an.

Nachfragen? Ja doch, eine Nachfrage stellt sich. Ganz konsequent und transparent wird in diesem Buch eine Rangfolge eingehalten: In Respekt und mit Ehrfurcht lesen TheologInnen Literatur, lassen sie auf sich wirken, reagieren auf die Lektüre durch eigene Gedanken. Ein Dialog entsteht so aber bestenfalls in Ansätzen. Martin Walser und sein Schreiben wird nicht kritisch analysiert, Rückfragen an Ästhetik und Inhalt unterbleiben fast durchgängig. Kaum einer der hier vertretenen Theologen würde etwa die in der "Novelle" durchgespielte Reliquien-Begeisterung theologisch wirklich gutheißen - erspart sich und uns Lesenden aber eine konstruktiv-kritische Auseinandersetzung damit. Erst dann wäre ein Dialog aufgenommen. Erst dann begäbe das im Untertitel anvisierte "Gespräch". Martin Walser selbst würde diese Begegnung auf Augenhöhe gewiss schätzen, schließt er sein Vorwort doch mit der Vision: "das nährt im Autor die Einbildung, Religion und Literatur seien die zwei Seiten einer einzigen Medaille, und die heiße eben: unser Dasein" (S. 9)

*Georg Langenhorst, Augsburg August 2012*